©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

um die Gründung einer eigenen Samtbandfabrik.[7] Obwohl der Stadtmagistrat diesmal seinem Ansuchen stattgab, wurde die geplante Neugründung nicht realisiert. Die Ursachen werden wohl in der mangelnden Kapitalkraft Erhards zu suchen sein, der durch den Staatsbankrott von 1811 und die in seinem Gefolge auftretende galoppierende Inflation starke finanzielle Verluste erlitten hatte, begründet gewesen sein. Inzwischen hatte auch der bestehenden Samtbandfabrik die letzte Stunde geschlagen. Im Verlauf des Jahres 1816 wurde die Eisenstädter Fabrik aufgelöst und Och übersiedelte nach Wien, wo er auf dem neuen Schottenfeld in der Feldgasse Nr. 237 (heute Schottenfeldgasse) eine neue Seiden- und Samtbandfabrik errichtete.[8] Die Gründe für den Rückzug Ochs aus Eisenstadt scheinen zum einen in der Nichterteilung des angestrebten ausschließlichen Privilegs zu liegen, andererseits hatte sich 1816 insofern eine neue Situation ergeben, als mit Beginn dieses Jahres das ausschließliche Erzeugungsprivileg der Wiener Neustädter Firma Andrä & Bräunlich, das diese bis dahin für Niederösterreich genossen hatte, abgelaufen war und die Produktion auf dem Gebiet von Seiden- und Samtbändern von nun an freigegeben war. Jedenfalls war ein aufnahmefähiger Markt für Seiden- und Samtbänder in Ungarn damals zweifellos vorhanden, da die Eisenstädter Fabrik nach Beurteilung Erhards nicht einmal ein Zehntel des Bedarfs in Ungarn deckte, wofür er vor allem das mangelnde Vertriebssystem der Firma verantwortlich machte. Die Beurteilung Erhards wird auch durch die Tatsache unterstrichen, daß bereits 1823 in Eisenstadt Oberberg vom Esterházyschen Schutzjuden Valentin Engländer wiederum eine Seidenzeugfabrik und Bandfabrik gegründet wurde, die etwa 20 Jahre bis zum Beginn der 40er Jahre, existierte.[9]

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

M a s s a k Anton, Die k. k. Militärgrenze und das Vermessungswesen. Ungedruckte Dissertation der phil. Fakultät der Universität Wien, 1974. (246 Seiten, 56 Abb.)

Diese wertvolle Dissertation, die von der Universität Wien im Dezember 1974 mit dem Kalkul „Auszeichnung" approbiert wurde, schließt in der ansonsten reichlich vorhandenen Fachliteratur der Militärgrenze eine arge fachliche Lücke und bedeutet eine nicht unwesentliche Bereicherung derselben. Es erscheint daher gerechtfertigt, diese Arbeit, abweichend von der üblichen Praxis, hier kurz zu besprechen.

---

7 Ebenda, Nr. 698 ex 1815.
8 Ebenda, Nr. 922 ex 1816.
9 Ebenda, Nr. 340 ex 1823, 261 ex 1828.
Vgl. dazu auch: Hugo Gold, Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes.
Tel Aviv 1970, 146.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

In der folgenschweren Schlacht bei Mohacs am 29. August 1526 verlor der junge ungarische Jagellonen-König Ludwig II. (1516—1526) Schlacht und Leben. Laut damals geltendem Wiener Vertrag von 1515 kamen Ungarn und Böhmen an die Habsburger und damit an das Haus Österreich. Es war dies die Geburt der Monarchie. Zugleich aber rückte die Verteidigung des Abendlandes von Ungarn nach Österreich, wie die 1. Türkenbelagerung von Wien 1529 deutlich zeigte.

Die Folge war fast zwingend die Schaffung der berühmten Militärgrenze als Pufferzone. Sie wurde am 5. Juni 1535 gegründet und diente fast 3 Jahrhunderte der Abwehr der türkisch-islamischen Eroberungszüge gegen deren christlichen Erbfeind, also praktisch gegen Ungarn und Österreich. Sie umfaßte schon als deren wichtigstes Gebiet bis Orsova etwa 20.000 km^2 und reichte zuerst relativ breit von der kroatischen Adria bei Zengg über Südkroatien bis zur Walachei bei Orsova, dann entlang der Ostgrenze von Siebenbürgen und umfaßte eine Gesamtfläche von etwa 47.000 km^2.

Erst 1683 wurde zunächst durch den Entsatz von Wien der letzte große türkische Hauptstoß abgewehrt, und es verlagerten sich die späteren Kriegszüge von Ungarn auf den Balkan. Die Militärgrenze wurde dadurch immer mehr zum defensiven „Hofzaun" des Habsburger-Reiches, bis sie 1871/73 sozusagen als beruhigte Grenze aufgehoben werden konnte und in die zivile Verwaltung übernommen wurde.

In diesen jahrhundertelangen Kriegszügen, Belagerungen und Friedensschlüssen spielten natürlich die entsprechenden Kriegskarten eine wichtige Rolle. Gerade aber dieses wichtige Problem war bisher zusammenhängend noch nicht fachlich behandelt worden, was nun das wertvolle Hauptthema dieser Dissertation bildet.

Der Autor, österreichischer Oberrat des Vermessungsdienstes i. R., Dipl. Ing., Dr. phil. Anton Massak war auch Hauptmann im 2. Weltkrieg. Er entstammt einer altösterreichischen traditionsreichen Offiziersfamilie (geb. 1898 in Krummau a. d. Moldau). Er ist einer der letzten noch lebenden österr. Topographen, der noch mit Maßtisch und Kippregel an der 4. österr. Landesaufnahme im Gelände seine Aufnahmesektionen selbst gezeichnet hatte. Er wurde dadurch naturgemäß ein fachlich zuständiger Experte zur Bearbeitung der vorliegenden Dissertation. Für das Bgld. ist nun sehr bemerkenswert, daß dessen spätere kroatischen Besiedler hauptsächlich aus dem westlichen kroatischen Gebiet der Militärgrenze stammten.

Die Arbeit umfaßt 123 Textseiten betreffend die fachlichen Belange der damaligen topographischen und kartographischen Arbeiten und 120 Textseiten der historischen Belange. Da diese Dissertation bei Univ. Prof. Dr. Adam Wandruszka erarbeitet wurde, besteht die Gewähr, daß diesbezüglich besonders auch die historischen Belange stark berücksichtigt wurden. Die beigegebenen 56 Abb. geben einen ungemein anschaulichen kartographischen Überblick über die im Laufe der Jahrhunderte immer genauer werdenden Kartenunterlagen dieses Raumes. Erfreulicherweise gelten aber die von Massak herausgearbeiteten Entwicklungen der Karten der Militärgrenze zum Großteil auch für Ungarn und somit glücklicherweise für den Raum Burgenland, der ja bis 1921 ebenfalls zu Ungarn zählte.

Die Geschichte der Kartographie der Militärgrenze gilt deshalb fachlich praktisch auch für das Burgenland, weshalb diese Besprechung naturgemäß besonders diese Aspekte hervorhebt.

Die ersten Karten, die das Gebiet betreffen, sind in den berühmten Atlanten des Alexandriners Claudios Ptolemaeus (87—150) enthalten, die ab 1477 durch Kompilatoren neu erschienen sind. Diese Atlanten enthalten ab 1482 auch verschiedene damals „moderne" Karten. Diese, heute überaus wertvollen Atlanten, von denen erfreulicherweise auch in Österreich noch einige Exemplare vorhanden sind, sind zwar geographisch hochinteressant, wären aber kartographisch nur als ungenaue skizzenhafte Darstellungen zu charakterisieren. Die Ptolemaeus-Karten hatten eine Ungenauigkeit bis zu 40 %. Als Ptolemaeus-Beispiel wurde eine „Tabula moderna" des Raumes Bosnien, Serbien und Dalmatien a. d. J. 1513 als Abb. 2. gebracht.

Massak bringt ferner als Abb. 3 auf S. 8 eine Karte von Ungarn von Lazarus = Lazar (ca. 1475 — nach 1528) und Georg Tanstätter (= Collimitus) (1482—1535) und von Peter Apian (1495—1552), die in Ingolstadt 1528 gedruckt worden war. Sie ist die aner-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

kannt älteste Landkarte von Ungarn und bildet einen besonderen Schatz der Budapester Széchénybibliothek. Sie weist allerdings eine Genauigkeit von nur etwa ± 20 % auf. Sie ist somit als Militärkarte ebenfalls ungeeignet.

Auch in den folgenden fast zwei Jahrhunderten (bis 1709) fehlte praktisch jedes brauchbare Kartenmaterial. Die damaligen Kriegskarten hatten kaum den Wert von Krokis (= Kartenskizzen). Hiezu muß leider auch die Karte von Ungarn vom berühmten Wiener Humanisten Wolfgang Lazius (= Latz, 1514—65) gezählt werden. Lazius war auch Rektor der Wr. Universität und kaiserlicher Leibarzt u. lernte als „Veldtdoctor" während seines Aufenthaltes bei der Armee in Ungarn dieses Land sehr gut kennen. Seine Ungarnkarte a. d. J. 1552/56 war anerkannt seine letzte und beste katographische Leistung. Trotzdem hatte sie nur eine Genauigkeit von ± 30 %. Massak brachte sie als Abb. 3 auf S. 18a.

Nun sei als fachliche Ergänzung zu Massak die 6-blättrige Donaukarte a. d. J. 1691 des berühmten Venezianers Vincenco Mario Coronelli (1650—1718) angeführt. Sie verdient doch etwas mehr Aufmerksamkeit. Coronelli war ein Kosmograph, ein berühmter Globusbauer und später sogar, ab 1701, General des Minoritenordens, in den er 1665 als Novize eingetreten war. Er hatte in seinem arbeitsreichen Leben etwa 400 Karten gezeichnet und war vom Kaiser Karl VI. 1717 zum „Kommissar und Leiter der Donau und der anderen Flüsse des Reiches" auf Lebenszeit ernannt worden. Diese Donaukarte enthält praktisch fast das gesamte Gebiet der Militärgrenze, ferner im Westteil das gesamte Burgenland und eine reiche Nomenklatur von etwa 6000 Orten. Sie ist durch eine etwas höhere Genauigkeit, als es damals üblich war, gekennzeichnet, und zwar mit ± 17 %. Sie zeigt aber leider doch noch den fehlerhaften schrägen Donaulauf durch Ungarn.

Einen wesentlichen Fortschritt bildete nun die 4-blättrige Ungarnkarte des Nürnbergers Ing. Johann Christoph Müller (1673—1721) a. d. J. 1709. Es ist dies die erste halbwegs brauchbare Karte von Ungarn. Sie hatte schon eine Genauigkeit von ± 11 %. Es ist dies zugleich die erste Karte von Ungarn, die das rechtwinkelige Donauknie bei Waitzen richtig enthält, während bis dahin die Donau von Preßburg stets falsch südostwärts schräg durch Ungarn gezeichnet worden war.

Massak führt hiezu an, daß lt. Seite 63 aus einer Angabe Müllers zu entnehmen ist, daß ihm eine „richtige Laufrichtung" der Donau von Gran bis zur Einmündung der Drau im „Atlas Austriacus" gelungen sei, was die Unsicherheit der falschen früheren kartographischen Darstellungen bestätigte. Bemerkt sei noch, daß die Berufung von J. Chr. Müller zur Anfertigung einer Karte von Ungarn und Siebenbürgen von keinem geringeren als von Prinz Eugen von Savoyen (1663—1736) geschah. Dieser geniale siegreiche Feldherr kannte natürlich die Wichtigkeit guter Kriegskarten und hatte mit der Berufung Müllers tatsächlich einen echten Erfolg gehabt. Übrigens gibt es zu dieser Müller-Ungarnkarte sogar ein Ortsregister a. d. J. 1710.

Im Jahre 1769 wurde eine 12-blättrige Ungarnkarte herausgegeben, die fachlich allgemein Lacy-Karte genannt wurde, weil sie unter diesem Feldmarschall entstand. Sie wurde vom Obristwachtmeister Ignatz Müller bearbeitet. Sie hatte bereits eine Genauigkeit von etwa ± 8 %, war aber noch immer keine wirklich brauchbare Kriegskarte. Feldmarschall Franz Moritz Graf Lacy (1725—1801) war 1766—73 Präsident des Wiener Hofkriegsrates und stellte mit Stolz fest, daß Ungarn als einziges Land bisher so unbekannt sei, wie asiatische Länder. Man sieht also, wie militärische Erwägungen einem Fortschritt im Wege standen.

Kaiser Joseph II. (1780—90), der schon zu Lebzeiten seiner Mutter Maria Theresia (1740—80) die Militärbelange zu betreuen hatte, ordnete nun endlich nach dem Frieden von Hubertusburg (15. Feber 1763) ab 13. Mai 1764 die 1. österr. Landesaufnahme und 1769—87 die von Ungarn an, die in Fachkreisen deshalb auch Josephinische Landesaufnahme genannt wurde. Sie hatte den Maßstab 1:28.800 (1 Zoll auf der Karte entsprach 400 Klafter bzw. 1000 Schritte in der Natur). Sie hatte aber leider als Grundlage noch immer keine einheitliche Triangulierung als Grundlage. Diese Landesaufnahme hatte aber doch bereits eine wesentlich höhere Genauigkeit und es war die erstmals brauchbare Kriegskarte Ungarns und der

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Militärgrenze (S. 130 ff). Die gesamte 1. Landesaufnahme umfaßte 4685 topographierte Blätter, wovon etwa 1/10 auf die Militärgrenze entfallen.

Diese 1. Landesaufnahme stellt somit einen besonders wertvollen kulturhistorischen Schatz dar, der im Wiener Kriegsarchiv erliegt. Das Burgenland, als Nutznießer dieser an sich rein militärisch begründeten topographischen Vermessung, bildet den wesentlichsten Teil dieser 1. ungarischen Landesaufnahme und besitzt originalgroße Photokopien.

Anschließend schildert Massak ab Seite 177 die Franzisceische oder 2. Landesaufnahme des Kaiserstaates Österreich (1806—1869) ebenfalls im Maßstab 1:28.800. Schließlich wird auch ab S. 198 die Franzisko-Josephinische oder 3. Landesaufnahme, diese bereits im modernen Maßstab 1:25.000, geschildert, die in der damals weltberühmten österr. Spezialkarte 1:75.000 ihren fachlichen Gipfel erreichte, womit die damalige kartographische Entwicklung des bgld. Raumes abgeschlossen erscheint.

Abschließend sei als wertvoller Beitrag das 18-teilige Schlußwort angeführt. Es umfaßt die Behandlung der alten Maßsysteme, die wichtige zweiseitige Ortsnamen-Konkordanz, die 7-seitige angeführte Literatur sowie die 5-seitige Zeittafel des österreichischen Vermessungswesens vom 15. bis zum 19. Jhdt. Sie bilden eine umfassende Fundgrube für weitere wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiete der österr. Kartographie.

Karl Ulbrich

Peter F. Barton: Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte. Zweite Reihe: Band V/1: Erzieher, Erzähler, Evergeten. Ein Beitrag zur Politischen Geschichte, Geistes- und Kirchengeschichte Schlesiens und Preußens 1786/88—1796. Feßler in Schlesien. Wien 1980, Institut für Protestantische Kirchengeschichte, 336 Seiten. Band V/2: Maurer, Mysten, Moralisten. Ein Beitrag zur Kultur- und Geistesgeschichte Berlins und Deutschlands 1796—1802. Feßler in Berlin. Wien 1982, Institut für Protestantische Kirchengeschichte, 228 Seiten.

Jeder an der Geistesgeschichte des 18. u. 19. Jahrhunderts Interessierte dürfte es begrüßen, daß Professor Barton sein so umfangreiches großes Werk über den gebürtigen Zurndorfer Ignaz Aurel Feßler (1756—1839) mit gleich zwei ebenfalls umfangreichen Büchern (336 und 228 Seiten) erweitert und vertieft hat. Erschienen sind sie in den von ihm herausgegebenen „Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte", und zwar als Band V/1 und Band V/2 der Zweiten Reihe jener Publikationen, die das unter seiner Direktion stehende „Institut für protestantische Kirchengeschichte" in Wien veröffentlicht. Der Band V/1 behandelt aus dem Leben Feßlers das Jahrzehnt 1786—1796, der Band V/2 die Jahre 1796—1802.

Bartons Interesse gilt im ersten Band einem Manne, der es verstanden hat, in „einer Umbruchszeit die Vielfalt der ihn bewegenden Impulse zu rezipieren, stilisieren und damit auch zu verdeutlichen. Feßlers umstrittene Persönlichkeit — des vom einstigen Kapuzinermönch zum Literaten, Freigeist u. in diesem Abschnitt seines Lebens auch zum Lutheraner gewordenen Mannes — wird von Barton eingehend geschildert, und zwar auch darüber hinaus, was unter der Einbeziehung von Feßlers damaliger Umwelt in Schlesien bedeutungsvoll gewesen ist. Hiezu gehört u.a. der in Breslau erschienene historische Roman „Matthias Corvinus", König der Hungarn und Großherzog von Schlesien", als das Werk des Dramatikers und Historikers, des Philosophen und Aufklärers, vor allem aber des ungarischen Patrioten, ein überdimensioniertes Buchdrama (S. 237). Feßlers Freude „an den heldenhaften und tapferen Söhnen seiner durchaus im Sinne des Landespatriotismus gewerteten Heimat fand in diesem Werk überreichen Ausdruck" (S. 240).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Die ausführliche Darstellung der Beziehungen Feßlers zum Geheimbunde der „Evergeten" (S. 267—290) erschließt ebenfalls neue Erkenntnisse zum Leben und Wirken des gebürtigen Zurndorfers, der zeitweilig unter geheime Polizeiaufsicht gestellt gewesen ist, weil er angeblich hochverratsverdächtig war (291 ff.). Es ergeben sich in diesem Kapitel außerdem lehrreiche Einblicke ebenso in die preußische Geschichte wie in die Lebensgeschichte unseres Zurndorfer Landsmannes.

Der Band V/2 ist auch eine zeitlich fortgesetzte Darstellung des 1. Teilbandes. Er unterrichtet über Feßlers Leben und Wirken in der Hauptstadt Preußens von 1796 bis 1802. Er ist ein „Beitrag zur Kultur- und Geistesgeschichte Berlins und Deutschlands" Feßler konnte sich in der preußischen Hauptstadt als Schöngeist, als Fachmann für Kirchenrecht, als Literat und Publizist, als Kontaktmann zu vielen Gelehrten, Künstlern und nicht zuletzt als Reformer der Berliner Hochgradfreimaurerei hervortun. Zu alldem erhalten wir zusätzlich noch Kenntnisse bezüglich Feßlers zweiter Ehe. Mit der um 16 Jahre jüngeren geistvollen Dame helvetischen Bekenntnisses Caroline Marie Wegeli wurde er am 22. 11. 1821 als „lutherischer Bräutigam" getraut. Die „junge Frau verehrte und bewunderte ihren Mann vorbehaltlos, nicht nur als Gatten, sondern auch als Schriftsteller" Schwierige Wirtschaftsverhältnisse gaben den Ausschlag, das Leben im kostspieligen Berlin aufzugeben. Das junge Paar erwarb das Freigut in Kleinwall in der Mark.

Die bereits in Berlin aufgenommene gemeinsame Lektüre und die selbstlose Liebe seiner jungen Frau führten zu einer Neuakzentuierung in Feßlers Geistesleben: Nun konnten Schleiermacher und die Vertreter der Romantik und des Deutschen Idealismus von ihm in seine Geisteswelt integriert werden (S. 211).

Bernhard H. Zimmermann

Geschichte von unten Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags, Ehalt Hubert Ch. Hrsg., Wien — Köln — Graz 1984, 375 Seiten, 23 Abb.

Grabe, wo du stehst — Gräv där du står, das berühmte Zitat des schwedischen Schriftstellers Sven Lindqvist gefiel den beiden Herausgebern Hubert Ch. Ehalt und und Helmut Konrad des Buches „Geschichte von unten", erschienen im Böhlau-Verlag, so gut, daß sie es beide in ihren Vorwörtern ausführlich zitierten, der eine in Englisch, der andere in Deutsch. Auch den Satz: „Vor hundert Jahren sagten wir, daß die Geschichte Schwedens die Geschichte seiner Könige sei. Jetzt sieht man das als altmodisch an. Die Geschichte der schwedischen Industrie wird aber immer noch als die Geschichte ihrer Besitzer und Direktoren betrachtet", findet man gleich am Anfang des Buches zweimal. Lang und breit wird dann begründet, warum Geschichte von unten sein muß, obwohl der gegenwärtige Diskussionsstand der Geschichtswissenschaft schon darüber hinaus sein soll und der Rezensent schon vor einem Dezennium eine Publikation veröffentlicht hat, die einwandfrei unter dem Schlagwort „Geschichte von unten" eingereiht werden kann.

Um Geschichte von unten betreiben zu können, bedarf es oft auch anderer Methoden als die traditionellen und „anerkannten" Verschiedene Einzelbeiträge beschreiben dann die Rolle des landwirtschaftlichen Proletariats in Oberösterreich und die Entwicklung Obergurgls vom Bergbauerndorf zum Tourismuszentrum. Die Geschichte der Arbeiterschaft, der Arbeiterbewegung und der Arbeiterkultur kommt ebenfalls zum Zuge, ist aber — weil schon bisher besser historisch erfaßt — nicht in den Vordergrund gestellt.

Der vorliegende Band ermöglicht einen Einstieg in die Ergebnisse, Methoden und Probleme der Erforschung der Geschichte des Alltags. Burgenländische Aspekte fehlen dabei, vielleicht einmal das Thema einer Dissertation?

Hans Chmelar

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: 47

Autor(en)/Author(s): Ulbrich Karl, Zimmermann Bernhard Hans, Chmelar Hans

Artikel/Article: Buchbesprechungen und -anzeigen 44-48